Zeitschrift: Tätigkeitsbericht / Pestalozzianum Zürich

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: - (1967)

Rubrik: Pädagogische Arbeitsstelle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Arbeitsstelle

Zweck, Aufgabe und Ausbau der Pädagogischen Arbeitsstelle

Bevor im Rahmen des Jahresberichtes 1967 Einblick in die mannigfachen Arbeiten der Pädagogischen Arbeitsstelle des Pestalozzianums gegeben werden soll, scheint es angezeigt, kurz an Zweck, Aufgabe und Ausbau dieser Einrichtung zu erinnern.
Bereits im Jahre 1955 war das Bedürfnis nach einer systematischen Klärung praktischer Schul- und Erziehungsfragen wie auch nach einer engeren Verbindung zwischen Schulpraxis und pädagogischer Forschung so groß geworden, daß die Schaffung einer Pädagogischen Arbeitsstelle als besonderer Tätigkeitsbereich des Pestalozzianums gemeinsam von Kanton und Stadt Zürich befürwortet wurde.
Trotz recht bescheidener Mittel gelang es in den folgenden Jahren, eine allgemein anerkannte und fruchtbare Tätigkeit zu entfalten. Einzelheiten darüber sind in der von Direktor H. Wymann verfaßten Schrift «Das Pestalozzianum Zürich und sein pädagogisches Wirkungsfeld» (1966) nachzulesen. Darin sind nicht nur die bisherigen Leistungen verzeichnet, die mit Erfolg abgeschlossen werden konnten, wie zum Beispiel die wesentlichen Beiträge zur Reorganisation der Oberstufe der zürcherischen Volksschule oder die Reorganisation der Sonderklassen, verbunden mit dem Aufbau der Sonderschulung, sondern es finden auch jene umfangreichen Arbeiten Erwähnung, die noch immer in vollem Gange sind und zweifellos noch auf Jahre hinaus volle Aufmerksamkeit beanspruchen werden.
In diesem Zusammenhang sei auf die zeitraubenden Erprobungen *neuzeitlicher Unterrichtshilfen,* wie das Sprachlabor, der Programmierte Unterricht und das audio-visuelle Lehrverfahren hingewiesen, ferner auf die zu koordinierende *Lehrerfortbildung* oder auf die *Schulstatistik,* deren Ergebnisse in Auswertung begriffen sind und 1968 veröffentlicht werden.
Auch auf dem Sektor der *Ausbildung* warten Probleme der Lösung, bei der die Pädagogische Arbeitsstelle wertvolle Vorarbeiten zu leisten imstande ist, wie zum Beispiel beim Studium der *Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerinnen* oder der *Sonderklassenlehrer.* Als nicht weniger bedeutungsvoll muß schließlich die Fortsetzung der *Studien über den Lehrermangel* angesehen werden, soll doch dadurch verhindert werden, daß die Resultate der verdienstvollen Arbeit von Dr. Hans Tuggener nach wenigen Jahren schon an Aussagewert verlieren.

Damit ist die Pädagogische Arbeitsstelle zu einer nicht mehr zu missenden *Schuleinrichtung halbamtlicher Art* geworden, die von den Schulbehörden von Kanton und Stadt zur Behandlung immer neuer Fragenkomplexe aus einer sich rasch wandelnden Schulwirklichkeit herangezogen wird.
Konnten während vieler Jahre für die einzelnen Arbeiten immer wieder Schulpraktiker und wissenschaftliche Fachleute gewonnen werden, die sich in Arbeitsgemeinschaften gewissenhaft der sich stellenden Probleme annahmen, wurde es je länger desto schwieriger, ausschließlich an dieser Form der Mitarbeit festzuhalten.
Die immer anspruchsvoller werdenden Aufgaben verlangten gebieterisch nach einer *neuen Organisation* der Pädagogischen Arbeitsstelle, deren Ausbau auch von anderer Seite, so von der *Zentralschulpflege der Stadt Zürich,* gewünscht und unterstützt wurde. Die Leitung der Pädagogischen Arbeitsstelle stellte bereits im November Antrag um eine Erhöhung der jährlichen Beiträge, und zwar auf Grund folgender Bedürfnisliste:
1. Um die Koordinierung und Kontinuität der Arbeiten an der Pädagogischen Arbeitsstelle auch weiterhin zu gewährleisten, ist der Beizug qualifizierter Kräfte, die Anrecht auf eine ihrer Leistung entsprechende Besoldung haben, unerläßlich; Umfang und Vielseitigkeit der anfallenden Aufgaben legen als vorderhand *beste Lösung* die halbamtliche Anstellung von zwei Mitarbeitern nahe; durch dieses Arbeitsverhältnis wird es den beiden neuen Kräften ermöglicht, weiterhin mit der pädagogischen Praxis in Verbindung zu bleiben.
2. Für die Erledigung der Büroarbeiten ist die Einstellung einer halbtätigen Kanzlistin notwendig.
3. Für die Einrichtung weiterer Büroräume ist eine einmalige Auslage von insgesamt Fr. 9600.— erforderlich.
Erfreulicherweise bewilligten der Gemeinderat am 29. November 1967 und der Kantonsrat anläßlich der Budgetberatung Ende 1967 einen Gesamtkredit von jährlich Fr. 50 000.— sowie einen einmaligen Beitrag von Fr. 9600.—.
Als ständige Mitarbeiter der Pädagogischen Arbeitsstelle konnten zwei bestens qualifizierte Pädagogen, Prof. Dr. M. Müller-Wieland und Dr. H. Tuggener, gewonnen werden. Die baulichen Vorkehrungen zur Schaffung zusätzlicher Büros wurden umgehend in die Wege geleitet.

Studium neuer technischer Unterrichtshilfen

Einleitung

Bekundeten bisher vor allem die sich mit Fragen der Bildung und Ausbildung befassenden Kreise ein lebhaftes Interesse für die verschiedenen neuzeitlichen Formen des Lernens, wie *Programmierter Unterricht, audio-visuelles Lehrverfahren und Sprachlabor,* so greift

neuerdings in immer stärkerem Maße auch die breite Öffentlichkeit in die Diskussion ein. Sie tut dies gestützt auf Artikelfolgen in Zeitungen und Reportagen in Illustrierten, wobei sich vielfach eine gewisse Faszination durch die rein technische Seite der Vermittlung von Wissenschaft mit Hilfe verschiedenartiger Apparaturen in Verbindung mit einer fordernden Ungeduld ungebührlich stark in den Vordergrund schiebt.
In Ermangelung einer genaueren Sachkenntnis wird dabei oft übersehen, daß es nicht einfach darum gehen konnte, die oben genannten, im Ausland entwickelten, zum Teil noch nicht einmal vollständig ausgearbeiteten Unterrichtshilfen einfach unbesehen auf unsere Verhältnisse zu übertragen. Vielmehr drängte sich von allem Anfang an eine sorgfältige Prüfung aller damit in Zusammenhang stehenden Probleme auf.
Deshalb wurde die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums von den Behörden beauftragt, die notwendigen Schritte zum gewissenhaften Studium der neuen Lehrmethoden im Hinblick auf eine allfällige spätere Verwendung in unseren Schulen einzuleiten. Um diese umfangreichen Arbeiten bewältigen zu können, bestellte der Erziehungsrat überdies eine Kommission, in der Lehrer aller Stufen vertreten sind; den Vorsitz führt Erziehungsrat Dr. M. Gubler.
Als Pädagogische Fachbibliothek erblickte das Pestalozzianum seine allererste Aufgabe darin, eine umfassende *Dokumentation* über die Literatur der neuzeitlichen Unterrichtshilfen zu schaffen. Diese wird laufend ergänzt und stellt für alle Interessenten eine unentbehrliche Informationsquelle dar.
Der Einfachheit halber sollen im folgenden die im Berichtsjahr 1967 erzielten Fortschritte bezüglich der drei hauptsächlichsten Unterrichtshilfen gesondert aufgeführt werden, wobei es im Sinne der Wahrung eines gewissen Zusammenhangs nicht zu umgehen sein wird, auf bereits in früheren Jahren angestellte Überlegungen und geleistete Arbeiten in gebotener Kürze zurückzukommen.

Sprachlabor

Das Sprachlabor «Cédamel», welches nach reiflicher Prüfung einer bereits vorher an der «Ecole supérieure de commerce» in Neuenburg eingerichteten Anlage im Neubau des Pestalozzianums in Betrieb genommen wurde, eröffnet Lehrer und Schüler auf Grund seiner technischen Ausrüstung viele *wertvolle Arbeits- und Übungsmöglichkeiten.* Zu jeder der insgesamt 18 Kabinen gehören Mikrophon, Kopfhörer und Tonbandgerät. Demgegenüber verfügt das Lehrerpult noch zusätzlich über eine zweite Tonquelle, einen Plattenspieler und die erforderliche Schaltapparatur, um die Verbindung mit jeder einzelnen Kabine herzustellen.

Der *Schüler* kann eine Sendung einfach abhören, abhören und nachsprechen oder endlich abhören, nachsprechen und dabei die eigene Sprache aufnehmen und sie dann mit dem Vorbild auf der Lehrerspur vergleichen. Dem *Lehrer* steht es frei, sich jederzeit in die Arbeit des Schülers «einzuschalten», ihr zu folgen und wenn nötig Fehler zu korrigieren.

Dank seinem audio-oralen Prinzip ist das Sprachlabor geeignet, dem Schüler den Erwerb und die Festigung seiner sprachlichen Fähigkeiten ganz wesentlich zu erleichtern. Dazu dienen denn auch mannigfache Aussprache- und Intonationsübungen, Drillübungen zur Formenlehre und Syntax, Leseübungen, Frage-und-Antwort-Übungen und vorbereitete Konversationsübungen. Bereits aus dieser Aufzählung wird ersichtlich, daß sich im Sprachlabor stets nur *ein Teil vom Gesamtprogramm* des jeweiligen Sprachunterrichts abspielt. Die durch die Laborübungen angeeigneten Kenntnisse und die erworbene sprachliche Geläufigkeit kommen aber dem Klassenunterricht sowohl beim freien, literarisch ausgerichteten Unterrichtsgespräch als auch bei der grammatikalischen Erarbeitung der Fremdsprache sehr zugute.

Zahlreiche *Mittelschullehrer* interessierten sich von Anfang an für diese neuartige Ergänzung und Belebung ihres Unterrichts, was zur Folge hatte, daß das Sprachlabor im Pestalozzianum von Jahr zu Jahr stärker besetzt wurde, ja im *Berichtsjahr 1967 voll ausgelastet war.* Selbst die Universität belegte es für zwei Vorlesungen, und abends nahm die Gewerbeschule mit ihren stark besuchten Kursen die Anlage in Anspruch.

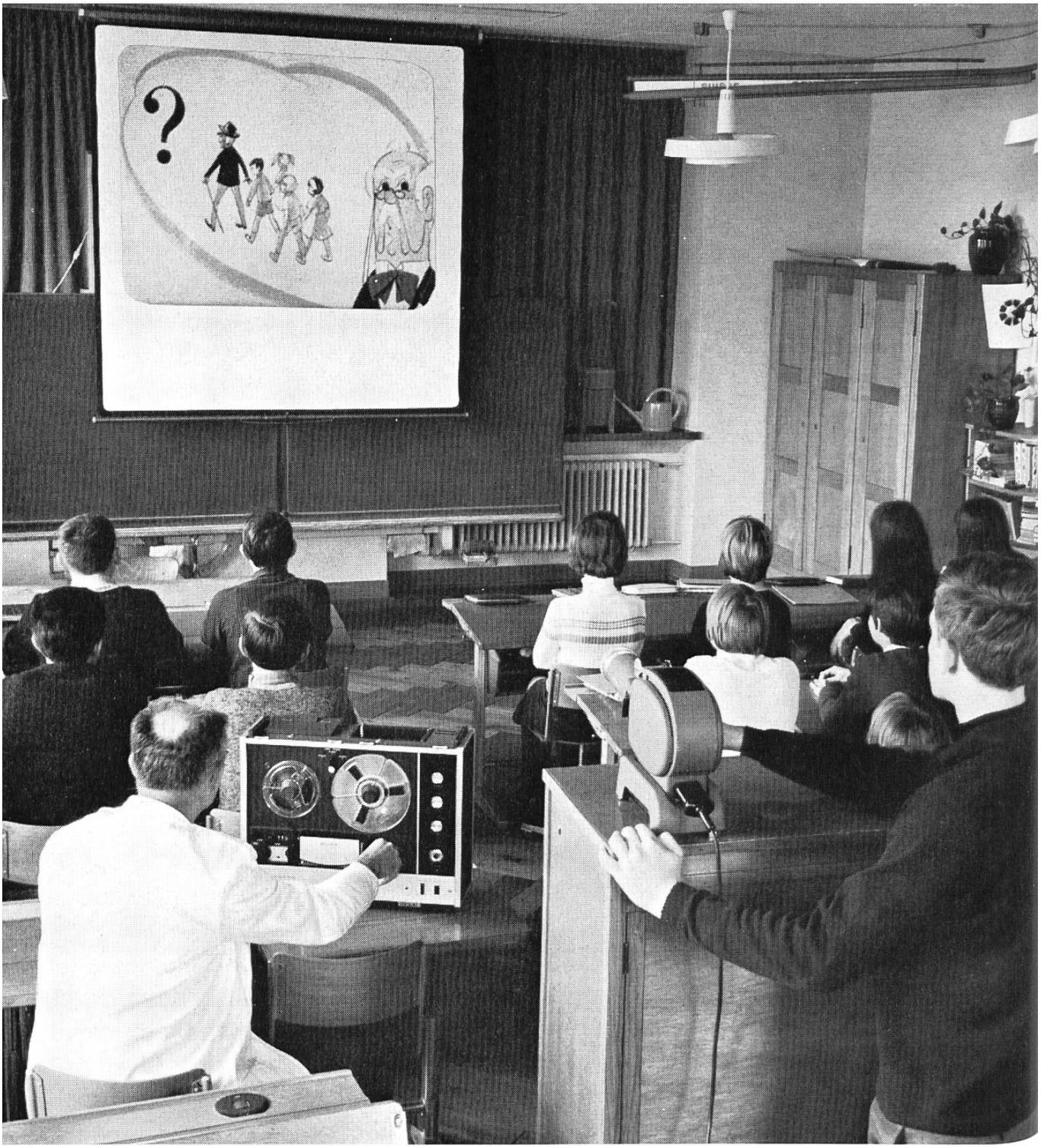
Den Mittelschullehrern stellte sich sogleich die dringliche Aufgabe, Erfahrungen im Herstellen und in der Anwendung von Übungsbändern zu sammeln und diese immer nutzbringender anzuwenden. Eine große Anzahl von Tonbändern, die von der «Ecole supérieure de commerce» in verdankenswerter Weise gemietet werden konnten, wurden in der Praxis erprobt. Im Frühjahr 1967 schuf ein von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich geleiteter Kurs im Pestalozzianum willkommene Gelegenheit zu einem theoretischen und praktischen Erfahrungsaustausch auf breiter Ebene.

Mitte Jahr stellte die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums einen Bericht zuhanden des Erziehungsrates fertig, in dem nicht nur auf die rein methodischen Vorteile des Sprachlabors im Unterricht, sondern nach eingehender Prüfung der auf dem Markt angebotenen Modelle auch auf die technischen Belange eingetreten wurde. Wenn diese hier weggelassen werden können, so ist mit um so größerem Nachdruck auf die im Bericht ausführlich begründeten Vorteile des Sprachlabors kurz hinzuweisen.

1. Während der Schüler im konventionellen Unterricht im Verlaufe einer Lektion während höchstens 1 bis 2 Minuten zum Sprechen kommt, wird die individuelle Übungsgelegenheit im Sprachlabor auf

Neuzeitliche technische Unterrichtshilfen
Im Sprachlabor steht jedem Schüler eine eigene Kabine zur Verfügung

West Press Ltd



Neuzeitliche technische Unterrichtshilfen
Französisch-Lektion auf audio-visueller Grundlage, Klasse K. Gysi

Photo Freytag

30 bis 40 Minuten erhöht. Anstelle der wenigen Sätze, die der Schüler in einer gewöhnlichen Stunde üblicherweise spricht, sind es im Labor schätzungsweise deren 150 bis 200. Die starke Aktivierung des Schülers wirkt sich auf die Lernsituation des Spracherwerbs, der systematische Arbeit verlangt, sehr vorteilhaft aus. Alle am Versuch beteiligten Lehrkräfte bestätigen einmütig, daß durch das intensive und konzentrierte Üben sowohl die Sicherheit im fließenden Sprechen als auch das sprachliche Ausdrucksvermögen außerordentlich gefördert werden.

2. Da Übungsaufgaben nicht nur inhaltlich, sondern auch formal übereinstimmen, wird der Schüler in die Lage versetzt, sehr viele richtige Antworten zu geben, was zugleich sein Selbstvertrauen stärkt und die Hemmungen beseitigt, sich in der Fremdsprache auszudrücken.

3. Auch im Sprachlabor wird von der ersten Stunde an die Fremdsprache zum Verständigungsmittel. Der Schüler wird zum idiomatischen Gebrauch der Fremdsprache angeleitet, ohne beim Lernen seine Muttersprache zu Hilfe nehmen zu müssen. Zugleich erwirbt er sich eine gute Aussprache.

4. Der Lehrer schaltet sich immer wieder in die Arbeit des Schülers ein, überwacht und verbessert sie.

5. Jeder Programmpunkt kann beliebig oft wiederholt werden. Der Unterricht läßt sich folglich der Aufnahmefähigkeit und der Arbeitsweise der einzelnen Schüler gut anpassen, weshalb auch schwächere Schüler mit großem Gewinn im Labor arbeiten.

Gestützt auf die Erfahrungen, die beim Einbezug des Labors in den Fremdsprachunterricht im Verlaufe der beiden Versuchsjahre gemacht worden sind, sollte jede vierte bis fünfte Sprachstunde im Labor gehalten werden können.

Mit Blick auf dieses erstrebenswerte Ziel sahen sich die erziehungsrätliche Arbeitsgemeinschaft und die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums im Berichtsjahr 1967 veranlaßt, die Einrichtung von *vier Sprachlabors* an den Mittelschulen im Kanton Zürich auf das Frühjahr 1968 zu beantragen. Noch im Dezember 1967 hieß der Kantonsrat die erforderlichen Kredite anläßlich seiner Budgetberatung gut. Erfreulicherweise fand sich das Schulamt der Stadt Zürich nach Kenntnisnahme der vorstehend erwähnten Untersuchungsergebnisse ebenfalls bereit, dem Gemeinderat die Anschaffung eines Sprachlabors für die Abteilung II der Töchterschule zu empfehlen. Auch diese finanziellen Mittel wurden bewilligt.

Um die *Kontinuität* der begonnenen Arbeiten auch in Zukunft zu gewährleisten, werden 18 Mittelschullehrer bei entsprechender Reduktion ihres Unterrichtspensums nächstens darangehen, sich intensiv mit der Erstellung von Übungsprogrammen für den Unterricht in französischer, englischer und italienischer Sprache zu befassen. Der erfolgreiche Abschluß der Versuche auf der Mittelschulstufe ließ es ferner angezeigt erscheinen, unverzüglich den probeweisen Einsatz

des Sprachlabors auch auf der *Oberstufe der Volksschule* in die Wege zu leiten. So wurden auf Beginn des Jahres 1968 Einführungskurse für Sekundar- und Reallehrer vorbereitet. Allerdings sollen die Schwierigkeiten nicht verschwiegen werden, die bei der Schaffung geeigneten Übungsmaterials für die Volksschule unzweifelhaft auftreten werden, stehen doch sowohl in der Sekundar- als auch in der Realschule neue Französischbücher vor der Einführung. Nichtsdestoweniger läßt sich bereits heute mit Bestimmtheit voraussagen, daß sich die Einrichtung weiterer Sprachlabore schon in Bälde nicht mehr umgehen lassen wird: die bisherigen Erfahrungen haben sich in jeder Beziehung als sehr ermutigend erwiesen.

Audio-visuelles Lehrverfahren

Bei der audio-visuellen Lehrmethode lassen sich in Kürze folgende Hauptmerkmale herausschälen, die das Wesen des von Sprachwissenschaftern und Psychologen der «Ecole normale supérieure» in Saint-Cloud/Paris entwickelten *Französisch-Unterrichts* ausmachen.
In jeder Lektion schafft ein Farbstehfilm die jeweilige Situation, z. B. Verhalten auf der Straße, Besuch bei den Großeltern auf dem Lande usw. Gleichzeitig wird ab Tonband ein Gespräch zwischen Kindern abgespielt, das auf die projizierte Situation in lebendiger Weise Bezug nimmt, mit andern Worten zu den *visuell* erfaßbaren Bildserien die *auditive* Komponente des Gesprächs beisteuert. Somit eröffnet sich dem Schüler ein direkter Zugang zur gesprochenen Fremdsprache. Sobald er die beliebig oft abhörbare Konversation verstanden hat — wenn nötig springt der Lehrer erklärend ein —, wiederholt er die Sprechtexte und kann hierauf durch ein entsprechendes Frage-und-Antwort-Spiel bis zum *freien Sprechen* gefördert werden. Die Programme folgen dem Häufigkeitsprinzip des «Français fondamental», wobei natürlich im Laufe des Lehrganges die Kenntnisse immer breiter und umfassender werden und den Schüler schließlich in die Lage versetzen, einem grammatikalisch aufgebauten Sprachunterricht zu folgen.
An weiteren Hilfsmitteln sind ein Lehrbuch mit sprachlichen und methodischen Hinweisen sowie ein Schülerheft zu nennen.
Wie wird nun diese neuartige und viel unmittelbarer als jedes Lehrbuch ansprechende Verfahren *von den Schülern* aufgenommen? Ganz allgemein darf die Einsatzfreude hervorgehoben werden, mit der die Schüler der audio-visuellen Methode von Anfang begegnen. Auch sind die meisten ohne weiteres bereit, das geforderte Maß an Konzentration aufzubringen, das naturgemäß höher ist als bei der Verwendung eines traditionellen Lehrverfahrens (Lehrbuch). Die stets neue Situation nach einem Bilderwechsel hilft mit, die Neugierde und das Interesse der Schüler wachzuhalten. Als weiteres Positivum darf

die Zunahme der *Sprechfreudigkeit* gewertet werden; der Schüler gewinnt dank intensiver Wiederholung jene Sicherheit, die ihm erlaubt, sich in einer vorgegebenen Situation frei und ungehemmt zu äußern. Selbst *schwächere* Schüler erleben, wie sich ihr Selbstvertrauen durch die ständige Repetition verstärkt, was natürlich auch ihre Leistungen mit der Zeit *günstig* beeinflußt.

Nach *Orientierungen* allgemeinerer Natur und verschiedenen *Einführungen* in das Wesen und die praktische Anwendung der audio-visuellen Lehrmethode, die auf eine erfreuliche Teilnahme von seiten der Lehrerschaft des Kantons Zürich stieß, legte die Pädagogische Arbeitsstelle des Pastalozzianums anfangs 1966 ein Programm vor, das in einem ersten Arbeitsschritt die Durchführung von Versuchen mit dem audio-visuellen Lehrverfahren in einer beschränkten Anzahl von Sekundar- und Realklassen vorsah. Der Erziehungsrat des Kantons Zürich erteilte am 19. April 1966 seine Genehmigung. Umgehend wurde damit begonnen, in 11 Klassen das Programm «Bonjour Line» (für Kinder von acht bis vierzehn Jahren) und in 4 Abteilungen «Voix et Images de France» (für Jugendliche und Erwachsene) mit sehr gutem Arbeitseinsatz teilweise oder ganz durchzunehmen und einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Selbstverständlich waren die damit beauftragten Lehrkräfte vorgängig mit ihrer neuen Aufgabe genauestens vertraut gemacht worden.

Auf Grund der im Laufe des Berichtsjahres 1967 eingegangenen schriftlichen Stellungnahmen der Sekundar- und Reallehrer konnte ein erster Zwischenbericht verfaßt werden. Die bedeutsamen und in der Regel auch weitgehend übereinstimmenden Untersuchungsergebnisse erlaubten es, folgende *vorläufigen* Schlüsse zu ziehen:

Die Anwendung der audio-visuellen Methode führt überall hinsichtlich der Sprechfreudigkeit und Ausdrucksfähigkeit zu sehr guten Unterrichtserfolgen. Die unerläßliche Voraussetzung hierfür besteht allerdings darin, daß dem neuen Lehrverfahren im Rahmen des Sprachunterrichtes genügend Zeit eingeräumt wird, am vorteilhaftesten *täglich 20 bis 25 Minuten.* Jeder nur zufällige oder gelegentliche Einsatz des audio-visuellen Lehrganges ist wegen der zweifelhaften Erfolgsaussichten abzulehnen. Immer mehr gewöhnt sich das Ohr des Schülers an die gesprochene Fremdsprache, die er dank der aus dem Alltagsleben gegriffenen Szenen schließlich gar nicht mehr als so fremd empfindet. Der tadellose *reinfranzösische Akzent* der Tonband-Konversation ermuntert die Schüler unwillkürlich dazu, auf ihre eigene Aussprache zu achten und mit dem Vorbild in Einklang zu bringen. Der neugewonnene Wortschatz bleibt nicht nur erstaunlich gut im Gedächtnis haften, sondern nimmt auch dauernd zu und kann in einer bestimmten Situation sogleich wieder mühelos angewendet werden.

Endgültige Entscheide über die Einführung der audio-visuellen Methode können beim heutigen Stand des Versuches u. E. noch nicht

gefällt werden. Die Eingliederung in den bisherigen Französischunterricht, die genaue Abklärung des Zeitaufwandes, die Einführung der Schrift, das Lösen von Hausaufgaben, die Überprüfung der Dauerhaftigkeit des Lehrerfolges, die Erprobung der Programme unter Beizug des Sprachlabors sind Fragen, welche allein auf Grund weiterer praktischer Unterrichtserfahrungen beantwortet werden können. In diesem Sinne ist in einer zweiten Versuchsperiode vorgesehen, das bisher von insgesamt 15 Sekundar- und Reallehrern geprüfte Lehrverfahren für den Französischunterricht in weiteren 60 bis 70 Klassen der Oberstufe zu erproben, um auf diese Weise sowohl eine noch größere Zahl von Lehrern mit der audio-visuellen Methode vertraut zu machen, als auch die endgültigen Beschlüsse auf eine möglichst breite Erfahrungsgrundlage stellen zu können.
Schließlich sollen auch jene Vorbereitungsarbeiten im Jahre 1967 nicht unerwähnt bleiben, die dazu dienten, den Volksschullehrern nach den Sommerferien 1968 zu ermöglichen, auf audio-visueller Grundlage und mit Hilfe des Sprachlabors die italienische Umgangssprache zu erlernen, um mit den Italienisch sprechenden Kindern ihrer Klasse in Kontakt zu treten. Selbstredend können auch hierbei wertvolle Erfahrungen mit der Kombination der beiden neuzeitlichen technischen Unterrichtshilfen gesammelt werden.

Programmierter Unterricht

Ganz allgemein wird unter Programmiertem Unterricht, der sich sowohl im Schul- als auch im Selbstunterricht anwenden läßt, eine Darbietungsmöglichkeit des Lehrstoffes verstanden, die auf Gesetzmäßigkeiten beruht, welche von der experimentellen Lernpsychologie ermittelt worden sind. Als grundlegend darf dabei das sogenannte *empirische Bekräftigungsgesetz* angesprochen werden, wonach eine Verhaltenweise um so leichter angenommen oder wieder aufgegeben wird, je rascher und systematischer die Bestätigung oder Korrektur erfolgt. Ziel ist in jedem Fall ein besonders rasches, müheloses und gründliches Lernen: der Schüler eignet sich den Stoff selbsttätig und seinem eigenen Arbeitstempo gemäß an. Sein Lernverhalten wird in erfreulicher Weise *aktiviert.*
Lernprogramme können in Form eines Buches oder mit Hilfe besonderer Apparate, der sogenannten Lehr- und Lernmaschinen, dargeboten werden. Bei einem Lernprogramm in Buchform beispielsweise besteht der erste Schritt aus einem unvollständigen Satz oder einer Frage und der Aufforderung, eine bestimmte Antwort zu wählen. Im zweiten Schritt entscheidet sich der Schüler für eine bestimmte Antwort und schlägt die in seinem Buch für diese Antwort angeführte Seite auf. Bei *linearen* Programmen wird dem Schüler sofort die richtige Antwort erteilt. Bei *verzweigten* oder Mehrfachwahl-Programmen

hingegen werden verschiedene denkbare Lösungsvorschläge, natürlich auch falsche, berücksichtigt, was eine größere Informationsspannweite zuläßt und den den Schüler auf verschiedenen Wegen zum Ziele führt.
Bereits im Jahre 1964 wurden im Pestalozzianum amerikanische Programme teilweise übersetzt, von linearen und verzweigten Programmen Dias hergestellt, die dann der Durchführung von *Vorträgen mit Demonstrationen* für die Lehrerschaft und den Erziehungsrat des Kantons Zürich dienten.
Nachdem eine erste Sichtung der im Handel erhältlichen Programme ergeben hatte, daß nur äußerst wenige für die Volksschule geeignete Arbeiten vorlagen, sah sich das Pestalozzianum veranlaßt, im Frühjahr 1965 einen ersten *Programmierkurs* auszuschreiben. Es sollte den Teilnehmern ein Anstoß gegeben werden, sich selbst an die Abfassung geeigneter Programme zu wagen. Erfreulicherweise gingen im Verlaufe der Zeit Programme über folgende Themen ein: Die lineare Gleichung, die quadratische Gleichung, das Auge, der Satz des Pythagoras. Diese Programme wurden sodann von Wissenschaftern und einem Programmierer auf ihre Richtigkeit überprüft; sie werden dieses Jahr im Unterricht praktisch erprobt.
Für orientierende Vorträge in Zürich, Winterthur sowie in den Landbezirken konnte im Verlauf des Berichtsjahres Dr. A. Stadlin, Prorektor der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich, gewonnen werden. Die Leitung des Pestalozzianums dankt ihm auch an dieser Stelle für seine wertvolle Mitarbeit.
Um weiteren Lehrkräften des Kantons Zürich Gelegenheit zu bieten, die Grundzüge der Programmierten Instruktion und des Erstellens von Programmen kennenzulernen, wurde während der *Herbstferien 1967* ein neuer Kurs organisiert. Die im Vergleich mit 1965 erfreulich gestiegene Zahl von Anmeldungen ließ es angezeigt erscheinen, bereits im nächsten Jahr die Durchführung weiterer Kurse ins Auge zu fassen, vorab etwa auch Ausolventen der Anfängerkurse in einem *Fortbildungskurs* unter Leitung bestausgewiesener Instruktoren zusammenzufassen. Speziell für Mathematik- und Physiklehrer ist ein Einführungskurs in das *Computerrechnen* geplant, der darüber Aufschluß erteilen soll, wie der Computer in den Unterricht einbezogen werden kann.
Alles deutet darauf hin, daß es auch in Zukunft unumgänglich sein wird, die Schaffung von Programmen auf jede Weise zu fördern, da nach wie vor für die Volksschule geeignete Programme im Handel nur in sehr kleiner Zahl und langsamer Folge erscheinen.
Immerhin sind an dieser Stelle die großen Anstrengungen des Stuttgarter Klett-Verlags hervorzuheben, der 1966 und 1967 je ein Programm für die Volksschule herausbrachte. Während das *Bruchrechnungsprogramm* an einigen Volksschulklassen zur Erprobung eingesetzt wurde, konnte für die Prüfung des *Dezimalberechnungspro-*

gramms Prof. Dr. H. Aebli, Dekan an der Universität Konstanz, gewonnen werden. Sein in Verbindung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern umsichtig angelegter Versuch soll vorab der Abklärung dienen, mit welchem Erfolg das erwähnte Programm an verschiedenen Zweigen der zürcherischen Volksschule eingesetzt werden kann.
Das alles braucht seine Zeit. Allein mit dem Erstellen von Programmen, dem sich auch im Jahre 1967 verschiedene Volks- und Mittelschullehrer widmeten, ist es noch nicht getan. Ebenso zeitraubend und anspruchsvoll wie diese Arbeit sind die im Anschluß daran durchzuführenden praktischen Versuche, die es erlauben, im Unterricht selbst weitere nützliche Aufschlüsse zu gewinnen.
Angesichts der Untersuchungs- und Forschungsergebnisse ist es heute noch verfrüht, sich ein endgültiges Urteil über die künftige Stellung des Programmierten Unterrichts in unserer Volksschule zu bilden. Selbstverständlich läßt sich die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums keine Gelegenheit entgehen, um sich im In- und Ausland über den neuesten Stand der Erfahrungen auf dem laufenden zu halten. So wurden Vertreter nach Bern, St. Gallen, Nürtingen und Berlin entsandt, wo in Kursen und Gesprächen neue Kontakte geschaffen und wertvolle Anregungen gesammelt werden konnten.

Lehrerfortbildung

Auch nach der erfolgreichen Absolvierung des vorgeschriebenen Ausbildungsganges kommt ein verantwortungsbewußter Lehrer nicht darum herum, sich in ständigem Einsatz um die Erweiterung seines Wissens, um die Förderung seiner Fertigkeiten zu bemühen. Seine Weiterbildung sollte sich dabei nicht nur auf ein Fachgebiet beschränken, sondern ihn in einem umfassenderen Sinne mit neuem Gedankengut und andern Lebenssphären vertraut machen, wie sie der oft jahrzehntelange Aufenthalt in der Schulstube kaum je nahezubringen vermag. Gewiß müssen auch die rein beruflich-fachlichen Auffassungen immer wieder neu überdacht werden, gewiß gilt es, die Stoffauswahl auf die laufend sich wandelnde und entwickelnde Umwelt des Kindes abzustimmen und in der Unterrichtsführung die neuesten pädagogisch-psychologischen Forschungsergebnisse und technischen Lehrhilfen eingehend zu prüfen und gegebenenfalls auch anzuwenden lernen; daneben aber bedürfen das persönliche Weltbild des Lehrers, seine speziellen Interessen von Zeit zu Zeit einer Blutauffrischung und neuer Anregung, wie sie etwa das *Selbststudium* vermitteln kann.
Für alle diejenigen Volks-, Gewerbe- und Mittelschullehrer, die ihre Weiterbildung während des ganzen Schuljahres selbst vorantreiben wollen, steht mit der Bibliothek des Pestalozzianums eine Studienstätte offen, die über einen sehr reichhaltigen, regelmäßig ergänzten Bücherbestand verfügt. Dieser umfaßt nicht nur pädagogische Werke aus der Frühzeit dieses Bildungszweiges bis hin zu den neuesten Un-

tersuchungen, sondern auch Fachbücher aus vielen andern Wissensgebieten, mit Einschluß einer belletristischen Abteilung, in der sich das literarische Schaffen früherer und heutiger Epochen in ausgewählten Beispielen widerspiegelt.

Wem das Selbststudium nicht genügt, erhält in *Vorträgen oder Kursen* weitere Gelegenheit zur Fortbildung. Zahlreiche Institutionen wie beispielsweise die Studienkonferenzen, der Zürcherische oder Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform, die Schulkapitel oder die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums nebst vielen andern waren seit jeher bemüht, für die interessierte Lehrerschaft geeignete Vorträge oder Kurse unter fachkundiger Leitung zu organisieren.

An dieser Stelle ist jedoch eine einschränkende Feststellung nicht zu umgehen. Sie bezieht sich weder auf das deutlich erwiesene Bedürfnis nach solchen weiterbildenden Vorträgen und Kursen noch auf die sehr verdienstvolle Arbeit, die in diesem Rahmen bisher geleistet wurde. Aber im Laufe der letzten Jahre hat sich immer klarer herausgestellt, daß die Lehrerbildung heute ohne *Koordination und systematischen Aufbau* nicht mehr auskommt, will sie die unbedingt erwünschte und auch erforderliche *Breiten- und Tiefenwirkung* erzielen. Deshalb hat es die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums unternommen, im Einverständnis mit den Erziehungsbehörden die vielen guten Bestrebungen um die Lehrerfortbildung zusammenzufassen und planmäßig weiter auszubauen. Dabei sind fürs erste folgende Programmpunkte aufgegriffen worden, deren Verwirklichung in enger Zusammenarbeit mit den Lehrerorganisationen Schritt für Schritt vorangetrieben werden soll:

1. Dem Wunsch nach Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter der Lehrerschaft muß in erhöhtem Maße Rechnung getragen werden.
2. Die pädagogische Besinnung ruft nach neuen Grundlagen und ernsthafter Vertiefung.
3. Das Gespräch zwischen Wissenschaft und Praxis ist mit allem Nachdruck zu aktivieren: die gegenseitigen Anregungen sind viel zu wertvoll, als daß man sie in einer einseitigen Betrachtungsweise ersticken dürfte.
4. Die neu gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse wollen auch in die Praxis umgesetzt sein, was sicher nicht immer einfach zu bewerkstelligen ist, aber um so energischer angestrebt werden muß.
5. Die neuzeitliche Unterrichtsgestaltung verlangt eine genaue Kenntnis der bereits vorhandenen Lehr- oder Lernhilfen, wie Sprachlabor, audio-visuelles Lehrverfahren, Programmierter Unterricht. Die Lehrerschaft muß deshalb laufend über alle neuen Methoden und ihre praktische Erprobung informiert werden.
6. Immer stärker drängt sich eine engere Zusammenarbeit der Lehrkräfte verschiedener Schulstufen auf. Sie kann durch Aussprachen und andere Kontakte angeregt und erweitert werden.

Bekanntlich beruht die Lehrerfortbildung im Kanton Zürich — mit Ausnahme des Turnens — auf *freiwilliger Grundlage* und beläßt dem Lehrer völlige Freiheit in der Wahl jener Gebiete, auf denen er sich weiterbilden will. Um nun möglichst zahlreichen Lehrern Gelegenheit zur persönlichen Weiterbildung bieten zu können, beschritt die Leitung des Pestalozzianums von Anfang an neue Wege, die selbstverständlich auch für die nächste Zukunft richtungweisend sein werden. Die Veranstaltungen wurden *dezentralisiert,* das heißt im Wechsel an verschiedenen Orten durchgeführt. Die große Zahl von Teilnehmern bestätigte, daß eine *zweckmäßige Organisation* für den Ausbau der Lehrerfortbildung eine wesentliche Voraussetzung darstellt. Allerdings wird man bis zur Erlangung einer verbindlichen, mehr oder weniger gut eingespielten Form der Lehrerfortbildung noch das Ergebnis von weiteren Versuchen abwarten müssen.
Immerhin dürfen in diesem Zusammenhang die im Jahre 1967 von der Pädagogischen Arbeitsstelle veranstalteten Kurse zur Einführung in die Programmierte Instruktion und das Erstellen von Programmen, in die Arbeitsweise des Sprachlabors sowie in das Prinzip des audiovisuellen Lehrverfahrens erwähnt werden, die allesamt so gut besucht waren, daß zweifellos auch im kommenden Jahr mit ihrer Neuausschreibung zu rechnen ist. Darüber hinaus werden aber auch Kurse und Vortragsreihen über andere Wissensgebiete und Problemkreise vorbereitet, wobei der Gewinnung erstrangiger Referenten besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Schulstatistik des Kantons Zürich

Erstmals im Berichtsjahr 1967 konnte zur Auswertung eines von der Pädagogischen Arbeitsstelle des Pestalozzianums im Verein mit Dr. O. Wartenweiler, Vorsteher des Kantonalen Statistischen Amtes, ausgearbeiteten und klassenweise abgegebenen Erhebungsbogens für die Volksschule geschritten werden.
Die von Direktor H. Wymann und Dr. O. Wartenweiler verfaßte Arbeit wird 1968 in den Statistischen Mitteilungen des Kantons Zürich abgedruckt werden. Damit ist das seinerzeit vom Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. W. König, erhobene Postulat erfüllt worden, welches verlangte, mit Hilfe von auch in Zukunft jährlich durchzuführenden Umfragen die Grundlage für eine *Statistik über Stand und Bewegung der Schülerzahlen im Kanton Zürich* zu schaffen.
Allerdings bedarf die vorliegende Statistik noch der Ergänzung durch das Zahlenmaterial aus entsprechenden Erhebungen an den Mittelschulen. Die Vorarbeiten dazu sind schon so weit gediehen, daß in Kürze eine die gesamte Schuldauer von der ersten Primar- bis zur obersten Mittelschulklasse berücksichtigende Statistik zur Verfügung stehen wird.

Ohne an dieser Stelle den Jahresbericht mit vielen Zahlen oder Tabellen belasten zu wollen, ist wohl eine summarische Aufzählung der wichtigsten Fragenkomplexe erlaubt, denen in der Erhebung nachgegangen wurde und die immerhin die Richtung aufzeigen, in der sich die Schulstatistik auch künftig bewegen wird.

1. Die Schüler nach Alter

Die Erhebung des Geburtsjahrs jedes Schülers zusammen mit dessen Klassenzugehörigkeit ermöglichte die Auszählung, wie viele Schüler genau ihrem Alter entsprechend eingestuft sind und wie viele, rein altersmäßig betrachtet, einer höheren oder auch unteren Klasse angehören sollten oder könnten.

2. Die ausländischen und die fremdsprachigen Schüler

Die ausländischen und darunter vor allem die fremdsprachigen Schüler haben in jüngster Zeit im Kanton Zürich dermaßen zugenommen, daß den Schulbehörden daraus hier und dort größere Schwierigkeiten erwuchsen. Um über den Bestand dieser Schüler umfassende und genaue Zahlenunterlagen zu erhalten, wurde bei der Schülerstatistik auch nach Nationalität und Muttersprache gefragt.

3. Ein- und Austritte während des Schuljahres

Auf dem Erhebungsbogen wurden die Klassenlehrer aufgefordert, sämtliche Ein- und Austritte während des Schuljahres 1966/67 genau zu registrieren. Das dabei gewonnene Zahlenmaterial vermochte Klarheit zu verschaffen über den prozentualen Anteil der durch a) Umzüge, b) Versetzungen, c) Einweisungen in Sonderklassen und d) Übertritte in Privatschulen bedingten Ein- und Austritte.

Als besonders aufschlußreich stellte sich dabei die Auswertung heraus, die sich nicht nur mit den Umzügen innerhalb des Kantons Zürich befaßt, sondern auch die Umsiedlungen von einer zürcherischen Schulgemeinde in einen andern Kanton oder von einem fremden Kanton in eine zürcherische Schulgemeinde durchleuchtet. Da bei den Diskussionen um die Koordination der kantonalen Schulsysteme immer wieder von der *Wanderbewegung* der Schüler über die Kantonsgrenzen hinweg die Rede ist, kommt dieser Untersuchung, die in ihrer Art im Kanton Zürich erstmalig durchgeführt worden ist, und die die tatsächliche Größenordnung der Zu- und Abwanderung von Schülern im volksreichsten Kanton unseres Landes belegt, erhöhte Bedeutung zu.

4. Ausbildungswege der zürcherischen Volksschüler nach dem 12. Altersjahr

Die Schulstatistik 1966/67 erlaubt erstmals festzustellen, welche Schulungsmöglichkeiten die zürcherische Jugend nach der 6. Primarklasse, ferner im Verlaufe der Oberstufe und schließlich am Ende ihrer Volksschulzeit gewählt hat.

In diesem Zusammenhang ist der Vergleich der Bestände der Sekundar-, Real- und Oberschule von besonderem Interesse, gibt er doch Auskunft darüber, wie sich die rein zahlenmäßige Dreiteilung der Oberstufe im Kanton Zürich eingelebt hat.

5. Repetenten

Es liegt im Wesen jeder Statistik, daß sie mit Zahlen operiert, die wohl etwa auf den Umfang eines Problems hinweisen, jedoch vielfach weder Erklärungen für dessen Ursache noch Lösungen zu dessen Behebung zu liefern imstande sind. Dies wird besonders deutlich bei der Frage der Repetenten. Eine eigentliche Interpretation dieser Zahlen würde über den durch eine Statistik gegebenen Rahmen weit hinausgehen. Dagegen könnte das Erhebungsmaterial den Anstoß zu umfangreichen Untersuchungen über die Intelligenzstruktur der Volksschüler, die schulischen Anforderungen, die Lehrmethoden, die Milieueinflüsse und vieles andere geben.

6. Sonderklassen

In dem stets größer werdenden Schulorganismus, wie ihn die Volksschule des Kantons Zürich darstellt, gibt es Schüler, deren Anlagen und geistig-körperliche Entwicklung von der Norm in verschiedener Weise abweichen und die deshalb in den Normalklassen nicht in wünschbarer Weise gefördert werden können. Diese Kinder bedürfen einer Sondererziehung und -schulung.

Die Schulstatistik führt u. a. den Bestand der verschiedenen Sonderklassen nach Geschlechtern verteilt auf und stellt in einer besonderen Tabelle die Zahl der Ein- und Austritte am Ende des Schuljahrs einander gegenüber. So ist Gewähr dafür geboten, daß die Sonderschulung und -erziehung auch im Verlaufe der nächsten Jahre im Kanton Zürich aufmerksam verfolgt werden kann.

Aus den vorstehenden Ausführungen dürfte damit klar geworden sein, daß die Volksschulstatistik zusammen mit der sich in Vorbereitung befindenden Mittel- und Hochschulstatistik im Begriffe steht, sich immer mehr zu einem für die *gesamte Schulplanung* im Kanton Zürich unentbehrlichen Hilfsmittel herauszubilden. Sie wird nicht nur die Entwicklung unserer Schulen zu erfassen und beurteilen helfen, sondern auch die unerläßlichen Grundlagen für zahlreiche Forschungsarbeiten liefern.

Aktuelle Probleme der Real- und Oberschule

Wenige Jahre nach Einführung des revidierten Volksschutzes (24. Mai 1959) konnte mit Genugtuung beobachtet werden, daß sich nach Überwindung der stets mit einer Neuordnung verbundenen Anlaufschwierigkeiten die Oberstufenreform in der Stadt und auf der Landschaft immer

besser einspielte. Das schloß natürlich nicht aus, daß sich dessenungeachtet immer wieder Probleme stellten, denen die Pädagogische Arbeitsstelle am Pestalozzianum ihre unverminderte Aufmerksamkeit nicht versagen konnte.
Mit Hilfe der im Frühjahr 1966 neu eingeführten Schulstatistik wurde im Berichtsjahr 1967 erstmals eine zahlenmäßig belegte Grundlage zu einer in mancher Beziehung aufschlußreichen Beleuchtung der Oberstufendreiteilung geschaffen. In einem an der Herbstversammlung der Vereinigung der Schulpräsidenten des Kantons Zürich von Dir. H. Wymann gehaltenen Vortrag sind denn auch verschiedene Punkte zur Sprache gebracht worden, denen heute und in nächster Zukunft volle Beachtung zu schenken ist, soll die bisher so gut angelaufene Oberstufenreform in allen Belangen so gefestigt werden, daß den zürcherischen Schülern ein Maximum an differenzierten, den Fähigkeiten jedes einzelnen angepaßten Schulungsmöglichkeiten geboten wird.
Die Neugestaltung der Oberstufe hat sich auf die drei Schulzweige — kurz gefaßt — wie folgt ausgewirkt:

Sekundarschule

Durch die leistungsmäßig feinere Abstufung von der Sekundar- über die Real- zur Oberschule ist es möglich geworden, die Sekundarschule von ihren schwächeren Schülern, die früher stets größte Mühe bekundeten, dem Lehrstoff zu folgen und den gestellten Anforderungen zu genügen, zu entlasten, eine unerläßliche Voraussetzung, um ein konstantes Leistungsniveau zu gewährleisten. Da die Sekundarschule einen Teil ihrer Absolventen auf den Eintritt und Besuch einer Mittelschule nach der II. oder III. Klasse vorzubereiten hat, war diese Entlastung schon längst gewünscht, ja gefordert worden.
Ein Blick auf den prozentualen Anteil von Sekundarschülern (immer bezüglich der Gesamtzahl aller Oberstufenschüler der I. Klasse) zeigt, daß er seit dem 1. November 1961 von rund 65 % auf rund 50 % (Ende Schuljahr 1966/67) gesunken ist. Einem Vergleich mit dem Bestand der Realschule (40 %) zufolge könnte die Sekundarschule allerdings noch etwas weiter entlastet werden, doch ist immerhin auch schon so ein wichtiges Postulat der Oberstufenreform erfüllt worden.

Realschule

Es kann nicht genug auf die Bedeutung der Realschule hingewiesen werden, was sich letztlich nur durch eine systematische Aufklärungsarbeit (Elternabende, Orientierungen der Schulpflegen usw.) erreichen läßt. Nicht nur werden keine Anstrengungen gescheut, um Reallehrer auszubilden, die für ihre Berufs- und Lebensaufgabe zweckmäßig vorbereitet sind, sondern es wurden für diesen Schulzweig auch schon

eine ganze Reihe wertvoller Lehrmittel geschaffen. Schließlich hat der Realschüler in Industrie und Gewerbe heute — im Gegensatz zum ehemaligen Achtkläßler — eine aussichtsreiche Zukunft! Dies geht aus einer kurzen Zusammenstellung hervor, die veranschaulicht, welche Wege die Zweitreal- und Drittrealkläßler des Kantons Zürich am Ende des Schuljahres 1966/67 einschlugen:

	aus II. Kl. Realschule	*aus III. Kl. Realschule*
III. Klasse Realschule	68,1 %	—
Werkjahr	1,0 %	—
Privatschule	3,0 %	—
Berufslehre	16,3 %	73,7 %
Erwerbstätigkeit	5,4 %	2,7 %
Jahreskurs der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule	3,7 %	6,8 %
Weiterer Schulbesuch	—	1,2 %
Welschlandjahr	—	10,4 %
Anderes	2,5 %	5,2 %

Fast drei Viertel traten nach Abschluß der III. Klasse der Realschule ins praktische Leben, d. h. in eine *Berufslehre* ein, was deutlich auf die positive Einstellung der Arbeitgeber hinweist, die einen gut ausgebildeten Realschüler ohne weiteres als Lehrling in ihren Betrieb aufzunehmen bereit sind. Die Erfahrungen, die bis heute mit den Realschülern in Industrie und Gewerbe gemacht wurden, sind gemäß zahlreicher Mitteilungen gut, ja sogar sehr gut.
Immerhin soll in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden, daß manchenorts die Tendenz besteht, Schüler der Realschule zuzuteilen, die *eindeutig in die Oberschule gehörten.* Das hat dann die unliebsame Folge, daß diese Realschüler im Gegensatz zu ihren Kameraden in der Lehre vor allem dem theoretischen Teil ihrer Ausbildung nicht gewachsen sind, was verständlicherweise das Mißfallen ihrer Lehrmeister erregen muß. Im Sinne einer wirklich nur nach leistungsmäßigen Gesichtspunkten zu erfolgenden Zuteilung ist zu hoffen, daß in den nächsten Jahren das Niveau der Realschule nicht weiter unter das zulässige Maß gesenkt wird.

Oberschule

Zur Hebung der Realschule war es erforderlich, die leistungsschwächsten Schüler der ehemaligen Primaroberstufe zu einem besonderen Schulzweig, der Oberschule, zu vereinigen. Ihr ist demnach die Aufgabe überbunden, in ihrem Unterricht die allgemeine Bildung derjenigen Schüler abzuschließen, welche weder der Sekundar- noch der Realschule zu folgen imstande sind. Sie hat den Übertritt ins praktische Leben vorzubereiten und mitzuhelfen, die Frage der Berufswahl

abzuklären. Sie muß in keinem Fall eine Vorlehre in diesem oder jenem handwerklichen Fach bieten, sondern ihre Aufgabe besteht darin, wie diejenige der Volksschule überhaupt, Erziehung und Allgemeinbildung zu vermitteln, auf welche die berufliche Ausbildung in der Folge erst aufbaut. Die Schulstatistik gibt darüber Auskunft, wie gut auch Schüler der Oberschule den Weg ins praktische Leben finden. Sie sind hierfür in erzieherischer und schulischer Hinsicht wesentlich besser vorbereitet, als wenn sie ihre letzten Schuljahre in Klassen hätten verbringen müssen, in denen ihnen nur Mißerfolg um Mißerfolg beschieden gewesen wäre.

Was unternahmen die Oberschüler nach der ersten und zweiten Klasse am Ende des Schuljahres 1966/67?

	aus I. Kl. Oberschule	*aus II. Kl. Oberschule*
II. Klasse Oberschule	56,0 %	—
Sekundarschule	0,2 %	—
Realschule	11,3 %	0,6 %
Werkjahr	6,7 %	6,5 %
Privatschule	1,5 %	3,3 %
Berufslehre	8,8 %	47,5 %
Erwerbstätigkeit	10,2 %	26,4 %
Jahreskurs der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule	—	9,6 %
Anderes	5,3 %	6,1 %

Wie ersichtlich, tritt noch nahezu die Hälfte der Zweitklaßoberschüler in eine Berufslehre ein, wenn auch hier die Ansprüche nicht mehr gleich hoch wie bei einem Realschüler angesetzt werden können.

War schon im Abschnitt über die Realschule von der Tendenz die Rede, einen Schüler einem höheren Schulzweig als seinen Fähigkeiten entsprechend zuzuteilen, so bekommt gerade die Oberschule diese Fehlschätzung ganz besonders zu spüren. Anstatt den wünschenswerten Kantonsdurchschnitt von 10,5 % am Ende des Schuljahres 1966/67 aufzuweisen, finden sich Bezirke wie Zürich Stadt, Horgen und Winterthur Stadt, die unter dieser Richtzahl bleiben.

Worauf ist diese Tendenz zurückzuführen?

Die Oberschule wird leider oft in der breiten Öffentlichkeit, aber auch von Schulbehörden und Lehrern als ein Abstellgleis empfunden. Ohne die der Oberschule zugrundeliegenden Richtlinien, wie sie eingangs dieses Abschnittes dargelegt worden sind, zu wiederholen, ist dieser irrigen Aufassung entgegenzuhalten, daß bereits heute einer großen Zahl von Oberschülern eine vorzügliche Abschlußschule, nämlich das Werkjahr, offensteht.

Das Werkjahr

All jenen Schülern, denen es schwerfällt, den Weg ins praktische Leben allein zu finden, bietet das Werkjahr eine unersetzliche Hilfe. Der Unterricht geht in erster Linie vom konkreten Geschehen und Erleben aus, fördert die körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte und ist bestrebt, die jungen Menschen zu hingebendem und einsatzfreudigem Handeln zu führen. Den Mädchen bietet sich Gelegenheit zum Besuch der Jahreskurse der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule; in der Stadt Zürich besteht sogar ein speziell auf die Bedürfnisse der Mädchen zugeschnittenes Werkjahr. Bereits sind Vorbereitungen im Gange, um dem Werkjahr neben der traditionellen auch noch eine zweite Abteilung in Form einer Berufswahlklasse anzugliedern, in der in vermehrtem Maße Gelegenheit zum Besuch von Schnupperlehren geboten wird und eine allgemeine Berufswahlvorbereitung stattfindet. Diese zweite Abteilung käme wohl vor allem jenen Burschen zugute, denen strenge manuelle Betätigkung (Metall, Stein) rein schon aus körperlichen Gründen schwerfällt.
Der *Ausbau* des Werkjahres im Kanton Zürich drängt sich heute nicht zuletzt auch deshalb auf, weil sich in den Oberschulklassen stets eine gewisse Zahl von Schülern befindet, welche noch keine Klasse repetiert haben und folglich gemäß § 11 des Volksschulgesetzes Anrecht auf den Besuch eines 9. Schuljahres haben. Daß diese Zahl um einiges größer ist, als man bisher anzunehmen geneigt war, hat die Schulstatistik mit aller Klarheit bewiesen. Natürlich sind dies — auf den ganzen Kanton verteilt — immer noch verhältnismäßig wenige Schüler, was einen nur *regionalen Ausbau* des Werkjahres und des Jahreskurses der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule nahelegt.
Mit diesen Streiflichtern auf einige aktuelle Probleme der Oberstufenreform hat sich gezeigt, daß die nach einer Lösung heischenden Fragen im Verlaufe der letzten Jahre klar zutage getreten sind. Dieser Umstand erleichtert natürlich allen jenen, die die Oberstufenreform zu einem allseitig befriedigenden Abschluß bringen möchten, die nicht immer leichte Aufgabe, der letzten Endes nur dann ein dauerhafter Erfolg beschieden sein kann, wenn *alle* Verantwortlichen sich zu einer ersprießlichen Zusammenarbeit finden: die Schulbehörden, die Lehrerschaft und das Elternhaus.

Haushaltführung und hauswirtschaftliche Ausbildung der Zürcher Frauen

Im Berichtsjahr 1967 erschien in der dritten Folge der Statistischen Mitteilungen des Kantons Zürich als Heft 60 eine von Dr. O. Wartenweiler verfaßte Studie, in der die Ergebnisse einer Frauenbefragung im Kanton Zürich tabellarisch zusammengestellt und sachkundig kommentiert werden.

Folgende Beweggründe hatten diese großangelegte, minuziöse Umfrage, die durch die Pädagogische Arbeitsstelle veranlaßt und gemeinsam mit dem Statistischen Amt des Kantons Zürich durchgeführt wurde, gefordert:

Bereits anfangs 1964 hatte der Erziehungsrat des Kantons Zürich eine Kommission beauftragt, die Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerinnen zu überprüfen. Obwohl sich die Mitglieder der Kommission, der auch die Pädagogische Arbeitsstelle angehörte, darin einig waren, daß sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte in der Haushaltarbeit vielerlei Wandlungen vollzogen hatten, verfügten sie selbstredend nicht über zuverlässige und einwandfrei belegte Angaben über die Struktur der Hausfrauenarbeit, die ihnen eine vollumfänglich begründete Neugestaltung des Lehrplanes erlaubt hätten. Entsprechende Erhebungen waren wohl vereinzelt schon im Ausland durchgeführt worden, doch konnten deren Ergebnisse selbstverständlich nicht einfach auf die Verhältnisse im Kanton Zürich übertragen werden. Eine eigene Erhebung mußte demzufolge zu den dringend benötigten Unterlagen verhelfen.

Dies bewog die Pädagogische Arbeitsstelle, sich mit dem Statistischen Amt des Kantons Zürich in Verbindung zu setzen. In ersprießlicher Zusammenarbeit wurde umgehend damit begonnen, einen umfassenden Fragebogen aufzustellen, der nicht nur die Gepflogenheit heutiger Haushaltführung ermitteln, sondern auch eine Erfassung und Beurteilung der bisherigen hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen anstreben sollte. Damit vermieden wurde, daß, wie dies bei Befragungen vielfach üblich ist, einfach Angaben von irgendwelchen auskunftswilligen Frauen entgegengenommen wurden, griff man auf eine eigentliche Stichprobenauswahl aus der Gesamtheit der im Kanton Zürich wohnhaften 25- bis 45jährigen Frauen zurück, die das Eidgenössische Statistische Amt in Bern auf Grund der Volkszählung von 1960 und auf wissenschaftlicher Basis herausgezählt hatte. Trotz ihrer Wiederverwendung viereinhalb Jahre später tat diese Stichprobenauswahl der Zuverlässigkeit der Untersuchung im großen und ganzen keinen nennenswerten Abbruch.

Der für die Erhebung verwendete Fragebogen war in fünf Abschnitte gegliedert. Die ersten drei befaßten sich mit den persönlichen, den Familien-, Berufs- und Wohnverhältnissen. Der vierte, das Kernstück des Fragebogens, war der Haushaltführung gewidmet. Er enthielt Fragen über den Zeitaufwand — getrennt nach Arbeitsgattungen — sowie über die Ausstattung mit Haushaltmaschinen; ferner wurde nach der unentgeltlichen und entgeltlichen Mithilfe im Haushalt seitens anderer Personen gefragt, wozu schließlich noch eine Reihe von Sonderfragen kam, die sich auf verschiedene besondere Tätigkeiten der Hausfrau bezogen. Der fünfte und letzte Teil des Fragebogens diente für Angaben über die in Haushalt und Schule, in obligatorischen und freiwilligen Kursen genossene hauswirtschaftliche Ausbildung.

Als Befragerinnen konnten dank der Vermittlung der Kantonalzürcherischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst 122 an der Aufgabe interessierte und für die Befragung geeignete Frauen gewonnen werden. Nachdem diese in Zürich, Winterthur, Wetzikon und Meilen auf ihre Aufgabe vorbereitet worden waren, sprachen sie bei den 870 durch die Stichprobe bestimmten Personen vor, die vorgängig in einem Schreiben von der Pädagogischen Arbeitsstelle über den Zweck der Befragung aufgeklärt worden waren. Mit ebensoviel Geschick wie Ausdauer mußten die Interviewerinnen darauf ausgehen, die Angaben nicht einfach kritiklos hinzunehmen, sondern — unter anderem durch Kontrollfragen — genau zu prüfen und allenfalls richtigstellen zu lassen. Dies und die im allgemeinen gute Aufnahme führte zu einem erfreulichen Befragungsresultat, das auch durch die Fälle von Auskunftsverweigerung keineswegs schwerwiegend beeinträchtigt wurde.

Ergebnisse der Befragung

In den eingangs erwähnten Statistischen Mitteilungen des Kantons Zürich hat Dr. O. Wartenweiler unter dem Titel *«Haushaltführung und hauswirtschaftliche Ausbildung der Zürcher Frauen»* die Ergebnisse der Untersuchung erläutert. Ohne auf die vielen Einzelfragen einzutreten, die einem speziellen Studium der mehr als 60seitigen Broschüre vorbehalten bleiben müssen, seien im folgenden doch einige besonders einschlägige Feststellungen herausgegriffen, die sich insbesondere im Zusammenhang mit der Haushaltführung ergeben haben.

1. Haushaltpensum

Daß dieses unter anderem natürlich auch davon abhängt, ob eine Frau nicht, nur teilweise oder ganztägig erwerbstätig ist, wieviel Kinder sie zu betreuen hat, in welchen Wohnverhältnissen sie lebt und arbeitet, versteht sich von selbst. Die ausschließlich im Haushalt wirkenden Frauen können sich beispielsweise nicht auf einen 44-Stunden-Vertrag berufen, hat doch die Befragung eindeutig ergeben, daß sie im Durchschnitt 57,5 Stunden beschäftigt sind. Aber auch die voll berufstätigen Frauen bringen es immerhin noch auf 33,5 Stunden, was zusammen mit den 44 Stunden am Arbeitsplatz eine 75- bis 80-Stunden-Woche ergibt, den Sonntag selbstverständlich immer als Arbeitstag miteingerechnet. Bei diesem beträchtlichen Zeitaufwand ist die Kinderbetreuung noch gar nicht mit einbezogen!

2. Ausstattung mit Haushaltgeräten

Das Bestreben, auch die Hausfrau in den Genuß von Arbeitserleichterungen und -verkürzungen kommen zu lassen, hat den verschieden-

artigsten Haushaltgeräten Eingang in den modernen Haushalt verschafft. Interessanterweise gehen jedoch die Ansichten über deren Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit weit auseinander. Während die einen mit Hilfe gewisser Haushaltmaschinen tatsächlich einen ins Gewicht fallenden Zeitgewinn von bis zu einem Viertel erzielen, erblikken andere in diesen technischen Mitteln lediglich ein Mittel, um die oft recht monotone Haushaltarbeit unterhaltsamer zu gestalten. Die technische Eignung eines Artikels spielt dabei eine ebenso große Rolle wie die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse einer Haushaltung. Gesamthaft läßt sich festhalten — ein Vergleich mit für die Stadt Zürich gültigen Zahlen aus den Jahren 1957/58 weist jedenfalls deutlich in diese Richtung —, daß die Technisierung des Haushalts in den letzten Jahren rasch fortgeschritten ist. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Dank der ständigen Erhöhung der Realeinkommen sind die Haushaltmaschinen für viele Familien erschwinglicher, manche Artikel auch trotz technischer Verbesserungen eher noch billiger geworden. Ferner mochte der sich ständig verschärfende Mangel an Haushalthilfskräften für die Anschaffung des einen oder andern technischen Hilfsmittels ausschlaggebend gewesen sein, nicht zu vergessen, daß heutzutage praktisch alle Neubauwohnungen wenigstens einen Kühlschrank, einen Waschautomaten und eine Wäschezentrifuge anzubieten haben, was deren spezielle Anschaffung durch die einzelne Familie überflüssig macht.

3. Spezielle Arbeiten

Weitaus am meisten Zeit beansprucht die Küchenarbeit, nämlich 23 Stunden bei den Nichtberufstätigen, die ja auch alle Mahlzeiten zu Hause zubereiten. Auch hier finden die vom Handel in reicher Auswahl angebotenen Halb- und Fertigprodukte, wie Suppen in Beuteln, Früchte in Konserven, Gemüse aus der Tiefkühltruhe, Teig, Backwaren usw. immer größeren Anklang und zunehmende Verwendung. Daraus aber zu schließen, daß etwa das Backen und Konservieren nur noch ganz vereinzelt und ausnahmsweise geübt werde, wäre falsch. Die ermittelten Zahlen belegen nämlich eindeutig, daß etwa das Dörren von Gemüse und Obst auch heute noch in jeder 5. Haushaltung vorkommt; ungefähr gleich stark ist das Tiefkühlen verbreitet!

Nicht anders steht es mit der Selbstanfertigung von Kleidern, namentlich Kinderkleidern. Trotz eines überaus reichhaltigen Angebots der Konfektion näht die Hälfte der Frauen einen großen Teil der Kinderkleider selbst. Auch das Stricken von Pullovern und Wollsocken ist noch keineswegs aus der Mode gekommen, während die Selbstanfertigung von Leibwäsche nur noch in jeder 7. Haushaltung üblich ist.

4. Fazit

Trotz der spürbaren Entlastungen — dazu wäre auch das Ausgeben gewisser Arbeiten an fremde Dienstleistungsbetriebe zu rechnen —, die die letzten Jahre der Hausfrau gebracht haben, verstummen die Klagen nicht über die allgemeine Mühsal der Haushaltführung. Gesteigerte Wohnkultur, verfeinerte Eßgewohnheiten, reichhaltigere Kleiderausstattung und vermehrte Kinderbetreuung haben außerdem bewirkt, daß die moderne Hausfrau nicht weniger Zeit für das gewissenhafte Erledigen ihrer Arbeit braucht, zumal sie auch in andern Belangen wie Körperpflege, Bildung und Unterhaltung, Ferien und Reisen viel anspruchsvoller geworden ist.

Eine weitere Besonderheit der Haushaltungsarbeit besteht darin, daß sie oft unter enormem Zeitdruck ausgeführt werden muß, von mannigfachen Störungen unterbrochen wird und kaum je völlig für sich zu Ende geführt werden kann. Auch sogenannte schmutzige Arbeit ist zu verrichten, teilweise muß auch abends und am Sonntag, wenn andere ihre Freizeit genießen, den häuslichen Pflichten nachgegangen werden. Die Arbeitsleistung ist oft kaum meßbar, selten sichtbar und überdies unentgeltlich zu leisten. Auch wird die Tätigkeit als Hausfrau nicht einmal als Beruf anerkannt.
Demgegenüber darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Haushaltführung der Hausfrau in manchen Stücken immerhin eine weitgehende Selbständigkeit und Unabhängigkeit gewährt. So steht es ihr frei, manches ihrer persönlichen Vorliebe gemäß zu gestalten und ihren eigenen Neigungen zu folgen. Schließlich steht sie im Dienste der Familie, die ihre Fähigkeiten und Kenntnisse oft genug dankbar in Anspruch nimmt, was vielleicht für viel Unangenehmes, das die Haushaltungsarbeit nun einmal mit sich bringt, hinwegtrösten und entschädigen dürfte.

5. Die hauswirtschaftliche Ausbildung

Der fünfte und letzte Teil des Fragebogens endlich war dem engeren Problemkreis der genossenen Ausbildung gewidmet, sei es nun im Rahmen der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, sei es durch den freiwilligen Besuch von überall im Kanton Zürich durchgeführten Fachkursen.
Gesetzlich sind alle im Kanton Zürich wohnhaften Mädchen, auch Ausländerinnen, zwischen dem 16. und 20. Altersjahr verpflichtet, die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule zu absolvieren, unbesehen, welche Vorkenntnisse sie aus dem familiären oder einem fremden Haushalt mitbringen. Für die Erfüllung des Obligatoriums haben die Mädchen grundsätzlich die Wahl zwischen verschiedenen Kursarten. So werden einmal sogenannte offene Kurse durchgeführt, in denen der Unterricht halbtagsweise erteilt wird und die bei einmaligem Kursbesuch pro Woche zwei Jahre, bei zweimaligem ein Jahr dauern. Da-

neben gibt es die sogenannten geschlossenen, das heißt mehrwöchigen Tageskurse, die entweder extern oder intern abgehalten werden.

Wie die Erhebung ergab, verlief die Entwicklung deutlich zugunsten der geschlossenen Kurse: sieben von zehn Frauen auf Stadtgebiet, die damals das Obligatorium absolvierten, erfüllten es durch den Besuch eines mehrwöchigen Tageskurses, während im übrigen Kantonsgebiet zwei Drittel der Frauen, wohl in Ermangelung der Gelegenheit zum Besuch geschlossener Kurse, dem einjährigen Kurs den Vorzug gaben.
Als nicht weniger aufschlußreich erwies sich die Befragung der Hausfrauen, die auf eine *Beurteilung* der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule abzielte. Die eindeutig negativ eingestellten oder heftig kritisierenden Frauen bildeten dabei eine kleine Minderheit, wenn natürlich insgesamt mit vielen einzelnen Beschwerden und Verbesserungsvorschlägen nicht zurückgehalten wurde. Es wird nun Aufgabe der verantwortlichen Kommission sein, alle diese Aussagen und vorgebrachten Wünsche zu überprüfen und bei der Neugestaltung des Lehrplanes wenn nötig zu berücksichtigen, damit den künftigen Hauswirtschaftslehrerinnen eine wirklich zeitgemäße und pädagogisch fundierte Ausbildung in die praktische Unterweisung mitgegeben wird.

Schriftenreihe «Bilden und Erziehen»

Seit dem Jahre 1961 erscheint im Morgarten-Verlag, Zürich, die von der Pädagogischen Arbeitsstelle des Pestalozzianums herausgegebene pädagogische Schriftenreihe «Bilden und Erziehen». Eine Aufzählung der bisher veröffentlichten 12 Titel ist geeignet, ein Licht auf das mit dieser Sammlung verfolgte Programm zu werfen:

— Vom Geist abendländischer Erziehung, mit Beiträgen von M. Bindschedler, L. Weber, M. Müller-Wieland, K. Fehr, F. Schorer und Th. Litt.
— Möglichkeiten und Ziele der modernen Jugendfürsorge, von Edith und Max Heß-Haeberli.
— Pestalozzi im Urteil zweier Mitarbeiter: Krüsi und Niederer, von E. Dejung.
— Pädagogik und philosophisches Denken bei J. Fr. Herbart, von A. Brückmann.
— Erziehungsfragen aus dem Alltag, mit Beiträgen von P. Moor, F. Schneeberger und Th. Bovet.
— Umwelt, Mitwelt, Heimat, von P. Moor.
— Pestalozzis Beziehungen zu England und Amerika, von Käte Silber.
— Pestalozzis Beziehungen zu Österreich, von M. Müller-Wieland; und im selben Band:

Pestalozzis Beziehungen zum zeitgenössischen Rußland und Pestalozzis Geltung in Rußland seit 1827, von H. Schönebaum.
— Der Lehrermangel, von Hch. Tuggener.
— Kinder verstehen — Kinder erziehen, von Emilie Boßhart.
— Menschenbild und Menschenbildung. Texte abendländischer Denker, ausgewählt und zusammengestellt von M. Müller-Wieland.
— Schul- und Bildungsfragen unserer Zeit, von C. Buol.

Einmal soll all jenen Fachleuten, die sich mit der Persönlichkeit und dem Werk Johann Heinrich Pestalozzis beschäftigen, eine Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten geboten werden. Nach den Studien von E. Dejung, Käte Silber, M. Müller-Wieland und H. Schönebaum haben sich Otto Folberth und M. Müller-Wieland, der überdies als Lektor der Reihe «Bilden und Erziehen» amtet, eingehend mit Pestalozzis Sprachlehre auseinandergesetzt. Das Ergebnis ihrer Forschungen soll in einem der nächsten Bände der Sammlung unter dem Titel «Pestalozzis Sprachlehre» vorgelegt werden.

Neben diesen Publikationen, die sich wohl mehrheitlich an ein Fachpublikum wenden, finden auch immer wieder Texte Aufnahme, die dank ihrer Fragestellung und Problembehandlung das rege Interesse vieler Eltern und Erzieher wecken dürften. Es sei dabei etwa auf die Arbeiten von P. Moor, Emilie Boßhart und C. Buol hingewiesen.

Eine dritte Gruppe endlich wendet sich in besonderem Maße an die Lehrerschaft und Pädagogen, die es sicher begrüßen werden, daß im Berichtsjahr 1967 die Vorarbeiten zu zwei weiteren Publikationen aus der Feder der bekannten Gelehrten O. F. Bollnow «Pädagogik in anthropologischer Sicht» und Otto Schweikert «Pädagogik auf dem Wege» zum erfolgreichen Abschluß gebracht werden konnten. Da auch Karl Jaspers nach längerem Zögern seine Einwilligung zu einer Veröffentlichung eines Bandes «Philosophie und Pädagogik» gegeben hat, der diesbezügliche Schriftstellen aus seinen Werken und aus den eigentlich pädagogischen Vorträgen enthalten soll, ist eine vielversprechende Fortsetzung der Schriftenreihe «Bilden und Erziehen» gesichert.

Dem Grundsatz getreu, daß neben ausländischen Autoritäten nach Möglichkeit auch immer wieder einheimische Autoren zu berücksichtigen sind, ist die Herausgabe einer Reihe von Aufsätzen von P. E. Müller, Redaktor an der Schweizerischen Lehrerzeitung, unter dem Titel «Erziehung zur Liebe — Erziehung durch Liebe» vorgesehen.

Trotz der spürbar großen Konkurrenz auf dem Büchermarkt hoffen Verlag und Leitung der Pädagogischen Arbeitsstelle, mit ihrer Schriftenreihe auch künftig einen Beitrag zur pädagogischen Diskussion über die Landesgrenzen hinaus leisten zu können.